

1. Einleitung

Der Hochschulsektor in Deutschland und Europa erfährt seit einigen Jahren aufgrund der stetig wachsenden Zahl internationaler Studiengänge, zunehmender Studierenden- und Dozentenmobilität und binnen-nationaler Multikulturalität tiefgreifende Veränderungen. Im Zuge von Europäisierung und Globalisierungsprozessen sind mit dem Begriff Internationalisierung zunächst ganz allgemein soziale, politische, ökonomische und kulturelle Veränderungsprozesse gemeint, die über die nationale Bezugsebene hinaus reichen und sich in verschiedenen Gesellschaften und Kulturen unterschiedlich in institutionellen Strukturen und Prozessen niederschlagen.

Aufgrund der Internationalisierungsprozesse, so die forschungsleitende These dieser Arbeit, ist für den institutionellen Sektor der Hochschulen ein potenzieller Bedeutungszuwachs interkultureller Aspekte in den zentralen akademischen Tätigkeitsfeldern der Lehre, Studienberatung, Administration und Forschung zu erwarten. Die Angehörigen des akademischen Personals in den verschiedenen Statusgruppen vom wissenschaftlichen Mitarbeiter bis zur Professorin sowie Personen, die für die akademische Beratung und Programmkoordination verantwortlich sind, können als Akteure oder „Agenten der Institution“ (Liedke 1997; Rost-Roth 2003) bezeichnet werden.¹ Sie stehen in Ausübung ihrer institutionellen Aufgaben den Klienten der Institution, in diesem Fall den (ausländischen) Studierenden gegenüber. Akteure der Institution sind al-

1 Mit dem Begriff des Akteurs sind auch Akteurinnen gemeint. Formulierungen im Maskulinum schließen beide Geschlechter ein.

so im Folgenden jene Personen, die durch ihre professionelle akademische Lehr- und Beratungstätigkeit in internationalen Studien- und Bildungsprogrammen den interkulturellen Bildungskontext an einer Hochschule gestalten und in diesem Kontext sozialisiert werden. Sie müssen institutionelle Veränderungen umsetzen, indem sie legislative Rahmenseetzungen und institutionelle Strukturen im sozialen Alltag handelnd repräsentieren. Ihre Wahrnehmungen, Situationsdeutungen und interkulturellen Handlungsorientierungen bestimmen in hohem Maße, wie Anspruch und Wirklichkeit internationaler Hochschulstrukturen sich als gelebter interkultureller Hochschulalltag gestalten.

Hochschultätigkeiten finden zunehmend unter Bedingungen struktureller und prozessbezogener kultureller Vielfalt statt. Vielfalt (diversity) bedeutet die allgemeine Heterogenität von Strukturen und Prozessen, während der Begriff der Differenz (difference) in erster Linie den Aspekt der Unterschiedlichkeit zwischen mindestens zwei kulturellen Sphären betont. Strukturelle kulturelle Vielfalt im Sinne von *Multikulturalität* bezieht sich auf die heterogene personelle Zusammensetzung und organisationale Aspekte der Institution. Sie resultiert unter anderem aus einer internationaleren Zusammensetzung der Organisation im Zuge wachsender Mobilität (sowohl bei den Studierenden als auch den Dozenten und Wissenschaftlern) sowie der binnennationalen ethnisch-kulturellen Pluralisierung der multikulturellen Gesellschaft. Im Anschluss an Diversity-Ansätze, wie sie vor allem in Nordamerika seit längerem in der Diskussion sind,² sowie mit dem Verweis auf postmoderne, postkoloniale und poststrukturalistische Kulturtheorien ließen sich darüber hinaus noch andere Kulturaspekte wie gender, disability, Religion oder Generation als organisationale Diversitätskategorien verfolgen (Bissels et al. 2001), was hier aber nur am Rande geschehen kann.³

Prozessbezogene kulturelle Vielfalt im Sinne von *Interkulturalität* verweist auf die kommunikativen und interaktionalen Beziehungs-

2 Eine der ersten deutschsprachigen empirischen Arbeiten zum Diversity-Konzept wurde vor kurzem von Frohnen (2005) vorgelegt.

3 Eine instruktive Zusammenfassung der kulturhistorischen Entwicklung und der aktuellen Bedeutung von „Diversity“ für die US-amerikanische Gesellschaft findet sich bei Bendix (2000). In diesem Aufsatz weist der Autor auch kritisch auf den zuweilen willkürlichen Gebrauch des Diversity-Arguments hin, mit dem sich alle erdenklichen Gruppenansprüche als „Special-Interest“-Kulturen konstruieren lassen, um dann aus dieser Gruppenkonstruktion heraus Ungleichbehandlung anzuprangern und Anerkennung einzufordern. Am Ende steht ein „Gedränge der Ansprüche“ in dem die Gruppen mit dem faktisch geringsten Einfluss erneut untergehen (vgl. Bendix 2000: 224).

aspekte. Für immer mehr Menschen bringen Interaktions- und Kommunikationsprozesse im privaten, beruflichen und institutionellen Verkehr die Notwendigkeit zur Vermittlung, Übersetzung und zum Austausch zwischen verschiedenen kulturellen Orientierungs-, Deutungs- und Symbolsystemen mit sich. Soziales Handeln angesichts kulturell vielfältiger Strukturen und Prozesse wird durch kulturelle Differenz Erfahrungen der beteiligten Personen begleitet. Je nach biografischer Vorerfahrung und Lebenswelt können die Differenz Erfahrungen im Vergleich zur (akademischen) Sozialisation und dem bisherigen (akademischen) Alltag neuartige interkulturelle Handlungsherausforderungen mit sich bringen.

Die Analyse von Konstruktionen und Erscheinungsformen ethnisch-kultureller Vielfalt soll sowohl die strukturelle als auch die prozessuale Ebene in den Blick nehmen. Das interkulturelle Handeln der Akteure entwickelt sich aus der fortlaufenden Kreation und Reflexion kultureller Differenz- und Gleichheitskonstruktionen. Interkulturelle Kontexte konfrontieren Akteure mit kulturellen Differenz- und Fremdheitserfahrungen und fordern zur persönlichen und institutionellen Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt und den kulturell Fremden heraus. Spätestens seit Alfred Schütz (1974) ist es ein Gemeinplatz der Soziologie, dass letztlich jedes soziale Verstehen als „Fremdverstehen“ zu entwerfen ist. Insofern ließe sich einwenden, dass interkulturelle Handlungskontexte verstehenstheoretisch nichts Besonderes sind und sich daher nicht von herkömmlichen sozialen Situationen unterscheiden. Zudem wird zu Recht vor den kulturalistischen Irrwegen einer sozialwissenschaftlichen Hypostasierung ethnisch-kultureller Differenz im Kontext von Migration, Multikulturalität und den diversen Formen des internationalen Personenaustausches gewarnt. Andererseits lässt sich kaum bestreiten, dass mit den Globalisierungs- und Internationalisierungsprozessen für viele Menschen oftmals neue Qualitäten des Fremdverstehens verbunden sind, die sich weder in einer transkulturellen postmodernen Vielheit noch durch den Hinweis auf die Allgegenwart des Anderen (Reuter 2002b) einfach auflösen lassen. Die triviale Feststellung, dass wir alle in einer multikulturellen Gesellschaft leben, heißt eben nicht, dass wir auch alle interkulturell denken, fühlen, wahrnehmen und handeln.

Die vorliegende Arbeit untersucht, inwieweit in interkulturellen Kontexten neben den bekannten Problemen des sozialen Fremdverstehens im allgemeinen phänomenologischen Sinne noch weitere verstehens- und verständigungsrelevante Probleme des „Kulturverstehens“ (Göller 2000) hinzukommen. Sie resultieren zum einen aus der potenzierten Deutungsdynamik interkulturellen Fremdverstehens und zum anderen aus

den spezifischen institutionellen Kontextbedingungen, in denen Deutungspraktiken situiert sind. Der zweite Aspekt verdient besondere Beachtung, weil viele Ansätze zur Untersuchung interkultureller Interaktion lediglich der Entstehung und Bewältigung interkultureller Kommunikationsprobleme nachgehen und dabei Eigenschaften des Kontextes und der institutionellen Rahmenbedingungen weitgehend unberücksichtigt lassen. Dadurch werden oftmals offene und subtile Formen „institutioneller Diskriminierung“ (Gomolla 1998; Gomolla/Radtke 2002) verdeckt und kommunikative Verständigungsfragen überbetont. Ebenso problematisch ist die Fixierung auf formalisierte Gleichheitsgrundsätze, die oft eher in einer Gleichmachung als der Herstellung von Chancengleichheit münden (Wenning 1999).

Interkulturelle Kontexte evozieren aufgrund der erwartbaren, wenngleich nicht zwingenden kulturellen Differenzenerfahrungen und der prinzipiell möglichen Reflexion institutioneller Rahmenbedingungen ein Potenzial an „praktischem Zweifel“ (Strübing 2002: 323) in Bezug auf die Angemessenheit der bisherigen alltagsnahen Deutungsmuster und Handlungsorientierungen. Inwieweit solche Zweifel zugelassen werden, ob sie in den Interaktionen zur Geltung kommen und das professionelle Handeln der Akteure und die Institution verändern, soll in dieser Untersuchung erforscht werden. Im Gegensatz zu den mittlerweile gut untersuchten hochschulpolitischen Entwicklungen mit Bezug zur Internationalisierung liegen bislang keine kultur- und wissenssoziologisch orientierten Auseinandersetzungen mit den „interkulturellen Implikationen“ (Otten 1999b, 2001) und der organisationskulturellen Verankerung von Internationalisierungsprozessen an Hochschulen vor. Analysen zu interkulturellen Aspekten beziehen sich vor allem auf zahlreiche Einzeluntersuchungen zur psychosozialen Situation ausländischer Studierender (Hosseinizadeh 1998; Karcher/Etienne 1991),⁴ zu sozialen Kontakten zwischen deutschen und ausländischen Studierenden (Bargel 1998) und auf erziehungswissenschaftliche Arbeiten im Kontext der traditionsreichen Bildungsk Kooperationen in der internationalen Entwicklungszu-

4 Die empirische Forschung zum „Ausländerstudium“ hatte ihren Höhepunkt bereits Anfang der 1980er Jahre und war eher Gegenstand punktueller Einzelstudien als eines kontinuierlichen Forschungsprogramms. Als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen wurde das Ausländerstudium vor allem von der Entwicklungssoziologie, Psychologie, Erwachsenenpädagogik und zuweilen in der Bildungssoziologie behandelt. Darüber hinaus hat sich keine soziologische Forschung in diesem Bereich etabliert (vgl. Otten 1999a). Allein der Begriff *Ausländerstudiums* zeigt, dass der Wandel von der fragwürdigen Ausländerpädagogik der frühen 1980er Jahre zur interkulturellen Pädagogik sich nicht auf den Hochschulbereich übertragen hat.

sammenarbeit (Overwien 2000; Schmidt 1986). Ferner sei auf die kulturvergleichende Wissenschaftstheorie und -forschung hingewiesen, die sich eingehend mit Fragen der kulturellen Prägung wissenschaftlicher Rationalität und Erkenntnis sowie des (historischen) Kulturtransfers von Wissenschaft befasst (vgl. aktuell dazu Fischer-Tiné 2002).⁵

In der für Deutschland bislang umfassendsten Bestandsaufnahme von Kernprozessen zur Internationalisierung, die von Karola Hahn (2004) vorgelegt wurde, wird das Thema „Interkulturalität“ vermutlich nicht zufällig erst an letzter Stelle behandelt. Die wenigen vorliegenden Arbeiten, in denen auf die Akteurgruppe der Dozenten in interkultureller Perspektive eingegangen wird, entstammen anderen Ländern (z.B. USA, Niederlande, Norwegen) und bemühen sich mit unterschiedlichen methodischen Problemzugängen vor allem um die theoretische und empirische Bestimmung pädagogischer und erziehungswissenschaftlicher Zielbeschreibungen (Brinkman/Witteveen 1998; Mestenhauser 2003; Quais 2002; Torvatn/Sandnes 2004; Yershova et al. 2000). Auch der Rückgriff auf die interkulturelle Bildungs- und Schulforschung bietet nur sehr begrenzt eine Lösung. Für den Schulbereich liegen zwar einige Untersuchungen über Herstellung ethnischer Differenz in Schulorganisationskulturen (Auernheimer 2001a; Gomolla/Radtke 2002; Wenning 1999) vor und insbesondere die Untersuchung von Gomolla/Radtke ist auch für die vorliegende Arbeit richtungsweisend. Dennoch lassen sich deren Erkenntnisse nicht ohne Weiteres auf den Kontext der Hochschulinstitutionen übertragen, unter anderem aufgrund der unterschiedlichen institutionsspezifischen Ausgangslagen bei internationalen Hochschulprogrammen und multikulturellen Schulkontexten. Anders als für den relativ gut erforschten schulischen und außerschulischen Bildungsbereich muss im Hinblick auf ähnlich fundierte Auseinandersetzungen mit Interkulturalität im Hochschulbereich somit ein Mangel diagnostiziert werden. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass in neueren Übersichtswerken zum deutschen Bildungssystem (Cortina et al. 2003) und zu den „Herausforderungen pädagogischer Institutionen“ (Auernheimer 2001b) die Themen Migration und Interkulturalität nur für den schulischen und außerschulischen Bereich, nicht jedoch für die Hochschulen verhandelt werden. Eine kultursoziologisch informierte Struktur- und Prozessanalyse des interkulturellen Handlungsalltags der Akteure im Prozess der Globalisierung von Hochschulen steht bislang aus.

5 Zur Diskussion von Teilaspekten ferner auch Bocker/Nau (1997), Oldenburg (1997), Weingart (1995b) und Stichweh (1999; 2001a).

Für eine Annäherung an den Forschungsgegenstand empfiehlt sich eine verstehenssoziologische Perspektive, wie sie die sozialwissenschaftliche Hermeneutik (Hitzler et al. 1999; Soeffner 2000) vorschlägt. Die Forschungsperspektive orientiert sich dabei an alltäglichen Handlungssituationen als dem Ort „sinngenerierender“ (Bohn/Willems 2001) und sinnverstehender Deutungen (Soeffner 1989). Der Akteur wird als ein die Welt auslegendes, „selbstreflexives Subjekt“ verstanden, „das in der alltäglichen Aneignung soziale Wissensbestände ausdeutet“ und zum anderen „Adressant von Wissensbeständen und darin eingelassenen Wertungen ist“ (Hitzler et al. 1999: 13). In Bezug auf die strukturellen Bedingungen und das soziale Handeln in interkulturellen Kontexten bewegen sich die Akteure allerdings in einem Grenzbereich der Alltagswelt. Habitualisiertes Handeln und bewährte Formen der Institutionalisierung funktionieren nicht mehr uneingeschränkt und es können „rivalisierende Situationsdefinitionen“ (Hitzler 1999: 300) auftreten. Das heißt jedoch nicht, dass die Akteure in solchen Situationen nicht weiterhin auf bewährte Deutungsmuster zurückgreifen. Vielmehr wäre davon auszugehen, dass Akteure sich auch in interkulturellen Situationen eng an bekannten Mustern orientieren und Fremdes und Unvertrautes, wenn überhaupt, nur selektiv zulassen, um ihre Wirklichkeitsinterpretationen entweder zu behaupten oder zu modifizieren. Interkulturelle Kontexte an Hochschulen bilden somit einen *Horizont des Alltäglichen*, zumindest wenn sie für den Akteur substanzielle Entscheidungen über die eigene Handlungsgestaltung verlangen, bei der auch alternative kulturelle Deutungsmöglichkeiten berücksichtigt werden sollen. Marginson (2000) hat das mit der Formulierung „Re-thinking academic work in the global era“ für den Hochschulbereich auf den Punkt gebracht. Um diesen Prozess der reflexiven Aneignung eigener professioneller Handlungszusammenhänge im Zuge eines nachhaltigen kulturellen Institutionswandels geht es in dieser Arbeit.

Der Befund zur Forschungslage und die vorgeschlagene hermeneutische Perspektive konstatieren eine vorgeprägte Sicht auf den Problemgegenstand, die es im Detail theoretisch und empirisch erst noch zu er- und begründen gilt.⁶ Zwei Prämissen sollen der Arbeit jedoch schon hier

6 Dem methodologischen Problem der immanenten wissenschaftlichen Sinnstrukturen, welche die Erforschung anderer Sinnstrukturen anleiten, kann am ehesten Rechnung getragen werden, indem die Reflexion des eigenen theoretischen und empirischen Vorgehens in der qualitativen Sozialforschung ernst genommen und offen gelegt wird (zur aktuellen Qualitätsdiskussion u.a. Hollstein/Ullrich 2003; Steinke 2000; Strübing 2002). In der

zugrunde gelegt werden, um die Relevanz der anvisierten Problemstellungen zu begründen. Erstens wird im Zusammenhang mit Internationalisierungsprozessen vom „Evidenzcharakter der Fremdheitsthematik“ (Bergmann 2001), genauer gesagt von feldspezifischen kulturellen Differenzphänomenen ausgegangen. Dabei wird nicht ignoriert, dass die Konstruktion kultureller Differenz und die Ethnisierung multikultureller Kontexte für Alltagspraktiken und die sozialwissenschaftliche Forschung gleichermaßen problematisch sind (Bukow 1996; Gronemeyer/Mansel 2003). Insofern wird auch hier nicht behauptet, dass internationale Kulturkontakte – ebenso wie binnennationale Multikulturalität – immer und notwendigerweise Fremdheitsbeziehungen generieren, die den Akteuren bewusst sind oder stets handlungsproblematisch sein müssen. Gleichwohl wird davon ausgegangen, dass speziell im Hochschulkontext mit den Folgen von Internationalisierungsprozessen (und bedingt auch von Migration)⁷ bestehende soziale Deutungsmuster über das kulturelle Miteinander und den interkulturellen Charakter des Handlungskontextes aufgrund direkt erlebbarer kultureller Differenzerfahrungen oder Differenzvermutungen verstärkt ins Bewusstsein der Akteure rücken und modifiziert oder verteidigt werden müssen. Zweitens begründet sich die Themenstellung aus einer Skepsis gegenüber der immer noch verbreiteten „Kontakthypothese“ (Amir 1969), nach der sich interkulturelles Verstehen mit zunehmender Kontakthäufigkeit und -intensität quasi naturwüchsig einstelle (vgl. Gaertner et al. 1996). Stattdessen wird vielmehr davon ausgegangen, dass das Verstehen von Differenz und Eigenheit, das Gelingen der Verständigung in interkulturellen Kontexten und die Entfaltung entsprechender Handlungsmöglichkeiten aus einer reflexiven Bearbeitung spezifischer Differenzerfahrungen einschließlich ihrer Rahmenbedingungen erfolgt.

Da eine verstehens- und handlungstheoretisch akzentuierte Analyse interkultureller Alltagspraktiken in globalisierten Bildungs- und Hochschulkontexten bislang fehlt, soll mit der vorliegenden Arbeit dazu ein empirisch untermauerter Grundlagenbeitrag geliefert werden. Aufbauend auf einer theoretischen Problemfokussierung werden anhand exemplarischer Fallstudien soziale Deutungsmuster kultureller Differenzkonstruktionen im Rahmen der internationalen Hochschullehre rekonstruierend analysiert, und zwar als Handlungsbedingung und als Handlungsergebnis. Interkulturalität und Fremdheit werden als zentrale lebens-

Darstellung des methodischen Untersuchungsansatzes in Kapitel 5 wird dazu ausführlicher Stellung bezogen.

- 7 Die Unterscheidung von „Bildungsinländern“ und „Bildungsausländern“ wird in Kapitel 2.2 näher erläutert.

weltliche Wirklichkeitsdeutungen jenseits naiver und partikularistischer Kulturvergleiche und diesseits (ebenso naiver) transzendenter Universalien und postmoderner Identitätsauflösungen problematisiert. Es wird untersucht, wie Akteure in Hochschulinstitutionen aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit in der wissenschaftlichen Lehre, Betreuung und Beratung in internationalen Studienprogrammen kulturelle Vielfalt „aus der Binnenperspektive“ (Luchtenberg 1999: 32) ihrer eigenen (nationalen) Herkunftskultur konstruieren und innerhalb institutioneller Deutungsarrangements interpretieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass die „Frage nach der Bedeutung kulturell verankerter kollektiver [Fremd- und] Selbstdeutungen für das Erleben und Handeln von Individuen und sozialen Gruppen in der modernen Gesellschaft“ (Scherr 2000: o.S., Ergänzung M.O.) nur im Lichte einer institutionellen Kontextanalyse von Ethnisierungs- und Selbstdeutungsprozessen beantwortet werden kann. Es gilt somit die subjektiven kommunikativen Deutungspraktiken der Akteure mit institutionsstrukturellen Bedingungen in Bezug zu setzen. Es soll zum einen geklärt werden, in welchen Formen und mit welchen Verwendungen (Funktionen) kulturelle Vielfalt als handlungsleitendes Deutungsmuster von Akteuren in internationalen Studienprogrammen konstruiert wird. Zum anderen geht es darum, wie dieses Muster akteursspezifisch in ein komplexes institutionelles Deutungsarrangement internationaler Hochschultätigkeit eingebunden wird. In einer funktional differenzierten Gesellschaft sind soziale Prozesse dabei stets in „soziale Felder“ (Bourdieu 1998a) eingebettet, die den strukturellen, historischen und normativen Rahmen bilden. Die Institution der akademischen Wissenschaft und Bildung mit ihren Organisationen stellt in diesem Sinne einen Teil des „wissenschaftlichen Feldes“ (Bourdieu 1998b) dar, das in spezifischer Weise durch gegenwärtige Globalisierung gekennzeichnet ist.⁸ Über das Konzept der sozialen Felder ist es möglich, die Analyse auf einer mittleren Aussageebene zu verorten, die über singuläre Individualphänomene hinausgeht, die aber auch davor bewahrt, dass kontextspezifische Beobachtungen, die für die internationale Hochschulentwicklung angestrebt werden, in übergeneralisierte Gesellschaftsaussagen über die Globalisierung diffundieren.

Die Forschungsperspektive dieser Untersuchung gliedert sich in zwei eng miteinander verbundene analytische Teilperspektiven. Die erste richtet sich auf die Rekonstruktion kultureller Differenzkonstruktionen. Die zweite Perspektive betrifft die Einbettung dieser Konstruktionen

8 Ausgewählte Aspekte dieser hochschulspezifischen Globalisierung werden in Kapitel 2 erläutert.

nen in die institutionellen Rahmenbedingungen gegenwärtiger Internationalisierungsprozesse an Hochschulen. Die beiden Perspektiven lassen sich in folgende forschungsleitende Fragestellungen übersetzen:

- Wie werden kulturelle Vielfalt und Differenz als Folge oder in Erwartung zunehmender Internationalisierung der Hochschulinstitutionen von den institutionellen Akteuren in Bezug auf ihre zentralen Handlungsbereiche wahrgenommen? Welche diskursiven Formen und Verwendungen von kulturellen Differenzkonstruktionen lassen sich dabei rekonstruieren und bilden das primäre Deutungsmuster „kulturelle Vielfalt“?
- Wie ist das primäre Deutungsmuster in ein institutionelles Deutungsarrangement eingebunden? Auf welche individuellen und kollektiven Relevanzsysteme sowie institutionellen Strukturmerkmale und Wissensbestände (Deutungsanker) rekurren die Akteure, um den persönlichen und organisationalen Umgang mit kulturellen Differenzenerfahrungen subjektiv zu erklären und zu legitimieren?

Zunächst wird der strukturelle und handlungstheoretische Rahmen der Untersuchung abgesteckt. In Kapitel 2 skizziere ich die strukturelle Ausgangslage des gegenwärtigen Internationalisierungsprozesses im Hochschulbereich. Dabei zeige ich, dass mit der Internationalisierung handlungstheoretische Implikationen in Bezug auf das interkulturelle Handeln der Akteure verbunden sind, die ich in Kapitel 3 mit Hilfe des Deutungsmusteransatzes und der Rahmentheorie erläutere. Eine forschungsleitende Heuristik (Kapitel 4) verbindet die struktur- und handlungstheoretischen Überlegungen und leitet zum empirischen Teil der Arbeit über. In problemzentrierten qualitativen Interviews wurden neunzehn Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter aus unterschiedlichen Fachdisziplinen an drei deutschen und drei ausländischen Hochschulen zu ihren Erfahrungen aus Kulturkontakten in der Lehre, Beratung und Betreuung in internationalen Studienprogrammen befragt. In Kapitel 5 werden der methodische Untersuchungsansatz und die forschungspraktischen Entscheidungen im Hinblick auf die Fallauswahl, die Erhebungsmethode und die Datenanalyse dargestellt. Die Ergebnisse der Untersuchung gliedern sich entlang der Fragestellungen: In Kapitel 6 werden Formen und Verwendungen von diskursiven Differenzkonstruktionen empirisch rekonstruiert, um den Kern und die Variationen des primären Deutungsmusters „kulturelle Vielfalt“ freizulegen. In Kapitel 7 wird dieses Muster dann im Handlungskontext internationaler Hochschultätigkeit situiert. Hier wird gezeigt, wie internationale Hochschultätigkeiten institutionell verankert sind, wie durch die Konfrontation mit Differenzenerfahrungen professionelle Handlungsanforderungen entstehen, die von

den Akteuren im Rückgriff auf verfügbare institutionelle Deutungsarrangements reflexiv bearbeitet werden. In einem dritten Schritt werden die beiden Teilperspektiven in Kapitel 8 mit dem Ziel einer empirisch begründeten Theorie- und Typenbildung (Kelle 1994; Kluge 1999) zu einem typologischen Rahmenmodell zusammengeführt. Das Modell bietet eine systematische Beschreibung und Erklärung unterschiedlicher prototypischer Ausprägungen interkultureller Handlungsorientierungen im Rahmen globalisierter Hochschulbildung und internationaler Hochschulaktivitäten auf der Ebene der individuellen Akteure als auch der Hochschulorganisation und ihrer Einheiten. Abschließend werden in Kapitel 9 Überlegungen zur konzeptionellen Ausrichtung und praktischen Unterstützung des kulturellen Institutionswandels im Hochschulbereich vorgestellt. Es wird begründet, warum interkulturelles Handeln in Hochschulorganisationen unter anderem eine Frage der praktischen Anerkennung kultureller Vielfalt im Alltagshandeln der akademischen Lebenswelt darstellt und warum es zu einer gelingenden Internationalisierung der interkulturellen Öffnung universitärer Organisationskulturen bedarf. Einige Hinweise auf konzeptionelle Eckpunkte einer „kulturbewussten“ Hochschulentwicklung sollen zur Praxisentwicklung beitragen und gleichzeitig die Relevanz einer interkulturell interessierten Hochschulforschung unterstreichen. Kapitel 10 bietet eine abschließende Zusammenfassung.